Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 38 (1967)

Heft: 12

Rubrik: Kleines Heim-ABC : Kinder ohne Liebe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lichkeit, durch unanfechtbare Tatsachenkenntnis ersetzt sind, wird die Schuldiskussion weiterhin schwierig, wenn auch nicht mehr chaotisch bleiben, weil sich der «zentrale Vorgang der Vermittlung nicht ausschliesslich von den Rahmenbedingungen (das heisst von der gesetzlichen Reglementierung und der sozialen Situation) her steuern lässt, sondern so komplex und persönlich gefärbt ist, dass er sich immer wieder rationalem Zugriff entzieht».

Trotzdem man sich die Diskussion also uneigennütziger und konkreter wünschen möchte, ist sie nach wie vor notwendig und hat ihr Gutes: «In der Dialektik von Anfechtung und Verteidigung, auch und insbesondere wenn sie Extreme erreicht oder in Unsinn abgleitet, öffnet sich ein Spielraum der Entfaltung für alle, die an die Verbesserungsfähigkeit der Schule glauben.» — Auf die vielen informativen Belege und Zitate des Vortrags soll hier nur summarisch noch verwiesen werden: sie zeigten jeweils schlagend und unbestechlich das Abgleiten an sich praktischer Probleme in ideologische Prestigefragen oder Humanismusschwärmereien (so vor allem in den Diskussionen über die Koedukation und über die Lateinmaturität der Mediziner).

Schlussbemerkung

Die im Titel gestellte Frage, ob von einem eigentlichen pädagogischen Malaise die Rede sein könne, möchten wir angesichts der Ergebnisse der drei Vorträge eher verneinen. Die Frage nach dem Malaise soll nur Initiative zur Bemühung um eine neue Pädagogik sein, die aus der konstruktiven Zusammenarbeit zwischen Soziologen, Pädagogen, Politikern und Vertretern der Verwaltung entstehen könnte. Denn soviel ist klar geworden: die Probleme der Pädagogik lassen sich heute nicht mehr im Bereich einer pädagogisch-philosophischen Selbstbesinnung lösen, das käme einem Münchhaus'schen Zopfe gleich, sie sind Probleme von so verschiedener Natur, dass sie sich nur auf der Basis einer sachlichen Zusammenarbeit fruchtbar lösen lassen. Das ist keine Beschneidung der Autonomie des Erziehungswesens, sondern erst die Schaffung einer autonomen, möglichst breiten und in den Gegebenheiten unserer Welt verwurzelten Grundlage ihrer Autonomie. Insofern hoffen wir, dass die Vorträge doch einige Folgen zeigen werden, sei es in einer persönlichen Neubesinnung oder, hier sind wir allerdings mit Recht skeptischer, in einer öffentlichen Neubesinnung. Der VAZ und ihrem initiativen Tagungsleiter, Dr. F. Schneeberger, haben wir zu gratulieren für ihren Mut, ein so delikates Problem unter solch provokantem Thema zur Behandlung gestellt zu haben.

Generalversammlung der VAZ

Dass die jährliche Generalversammlung der VAZ, die im Zusammenhang mit der Schaffhauser Tagung stattfindet, jeweils eine Angelegenheit betonter Kürze ist, hat sich auch dieses Jahr wieder bestätigt. Unter dem Vorsitz des Präsidenten, A. Bürgi, Pratteln, wurden Jahresbericht und Jahresrechnung diskussionslos genehmigt. Anstelle des zurückgetretenen Vorstandsmitglieds Rolf Wagner wurde neu gewählt: Rudolf Arn, Lehrer am Oberseminar Unterstrass, Zürich. Mit dem Ausblick auf das weitere Tätigkeitsprogramm, dem man die Daten der Seminartagung in Zürich (25. Mai 1968) und der nächsten Schaffhauser Tagung (19./20. Oktober 1968) entnehmen konnte, schloss die Versammlung.

Ulrich Meister

Kleines Heim-ABC

Kinder ohne Liebe

Kinder ohne Liebe! Jugendliche ohne Liebe! Menschen ohne Liebe! Welt ohne Liebe! Ja, Welt ohne Liebe, dafür erfüllt mit Geld, Gold, Gestank und Sex! Was bleibt da uns Menschen? Kinder, Jugendliche, Menschen brauchen vorerst und ganz besonders intensiv der Liebe. Wie ruft uns Anita Krings klagend zu:

> «Wir sind die Generation ohne Herz, weil man es uns genommen hat.
> Wir sind darum die Generation der Toten.
> Wir haben darum keine Zukunft, wie Eintagsfliegen keine Zukunft haben.
> Wir heben das Gesicht in den Himmel und schreien.
> Wir schreien, bis die Welt darüber taumelt, und hören nicht auf, bis sie erkennt, warum wir schreien müssen.»

Weder Gold, noch Geld, noch Sex-Liebe kann diesen Notschrei der heutigen Jugend im sogenannten Zeitalter des Kindes zum Verstummen bringen. Und ich meine, es ist recht so; lasst die Kinder und Jugendlichen schreien bis alle Erwachsenen ihre Lieblosigkeit einsehen, bis nicht mehr die Reklame, die Geschäftigkeit, das Geschäft die Welt regiert, sondern die Liebe zwischen allen Menschen. Bewahre, nicht jene Liebe, die geile, die uns von riesigen Filmplakatwänden triebberregend entgegengrinst, die nicht unser Herz, sondern unseren Geldbeutel erobern will! Wir armen dummen Menschen!

> «Liebe? Euer gebrechliches Nein stand sturmgebeugt vor den verbotenen Dingen, und wir brauchten nur ein wenig zu weinen, dann nahmet ihr das Nein zurück und sagtet ja, um eure schwachen Nerven zu schonen, und das nanntet ihr Liebe! Weil ihr schwach in der Liebe seid, habt ihr mit Geld für Kino und Eis bei uns Ruhe gekauft, als wir klein waren; nicht uns habt ihr damit gedient, sondern euch selbst und eurer Bequemlichkeit, weil ihr schwach seid, schwach in der Geduld, schwach in der Hoffnung und schwach in der Liebe. Zeigen Sie uns einmal, ob Sie stark sind im Menschsein! Wieviele gute Taten verrichten Sie als Christ im verborgenen?»

Hören wir die grosse Not aus dieser Anklage eines unbekannten jugendlichen Verfassers? Gut — Anonymes sollten wir in den Papierkorb werfen — ja, recht gern würden wir vor dieser Not unserer Kinder und Jugendlichen die Augen verschliessen. Es wäre viel einfacher! Denn was können wir machen . . . wenn allzuoft der Wille (bei uns Erwachsenen) fehlt?

«Weinet nicht an meinem Grabe,
leise tretet nur hinzu.
Denkt, was ich gelitten habe.
Gönnet mir die ewige Ruh.»

Vor einigen Jahren war's, als sich Karl mit diesen Worten «verabschiedete». Indem er kurz vor seiner Konfirmation seinem armen Verdingbubenschicksal ein Ende bereitete, liess er uns in unendlicher Schuld zurück. Dieser «Fall» ereignete sich im schweizerischen Mittelland, irgendwo, der Ort ist Nebensache; denn auch bei uns in Zürich oder St. Gallen oder Lugano herrscht viel Lieblosigkeit. Allzu viele Menschen werden «getötet» — psychisch oder physisch — durch die überall herrschende Gedankenlosigkeit in der wohlstandsbedingten Betriebsamkeit unserer Zeit.

Aber beruhigen wir uns doch wieder! Vor einiger Zeit schon klagten Erzieher und Eltern:

> «Sie klagen oft, dass sie ihren Kindern die beste Erziehung gäben, und doch verspürten sie bei ihnen keine Früchte davon. Wenn man aber diese Erziehung näher beleuchtet, so ist sie weiter nichts als ein Unterricht, den sie den Kindern täglich ein paar Stunden geben lassen. Im übrigen überlassen sie die Kleinen sich selbst, gestatten ihnen mit den rohesten Kindern umzugehen, übergeben sie dem Gesinde, sind entweder auf ihre Geschäfte so eifrig oder halten soviel Gesellschaften, nehmen an allen Lustbarkeiten so viel Anteil, dass ihre Kinder den grössten Teil ihrer Jugendjahre ganz ohne Aufsicht zubringen. Wenn das Mädchen ebenso frech wie die Magd wird; wenn der Knabe die niedere Denkungsart der Gassenjungen annimmt, wer ist denn daran Ursache? Gewiss das Kind nicht, sondern diejenigen, die es einer solchen Gesellschaft preisgaben.»

Vor ungefähr 200 (!) Jahren wurde diese Feststellung durch den pädagogischen Reformer Salzmann ausgesprochen. Gottlob! Dann war es also bereits damals nicht besser wie heute! Trotzdem müssen und wollen wir aus den angeführten Zitaten einige Folgerungen ganz besonders für die Erziehung, das Lieben, in unseren Heimen ziehen. Hier im Heim sind wir ja nicht nur für unseren eigenen Sprössling verantwortlich, nein, hier sind uns im Namen der Oeffentlichkeit viele Kinder und Jugendliche anvertraut. Unsere Fehler, unsere Fehlhaltung, unsere Lieblosigkeit bewirken nicht nur ein eigenes schwieriges Kind, sondern können viele Kinderschicksale negativ bestimmen.

«Eine schlechte Familie ist immer noch besser als ein Heim», so lautet ein oft zitiertes Schlagwort gegen die Heimarbeit. Es ist dies eine unfaire Aussage! Es werden unvergleichbare Dinge miteinander verglichen. Wenn ein Heimkind in späteren Jahren fehlt und verurteilt werden muss, wird sein Heimaufenthalt negativ betont. Und alle jene Fehlbaren, die in ordentlichen bis unordentlichen Milieus aufgewachsen sind? Da wird nach Entschuldigungsgründen gesucht — ja «vielleicht wäre die Untat unterblieben, wenn man ihn rechtzeitig in ein Heim gesteckt hätte!» Wichtig und einzig bedeutsam ist doch die Menge Liebe, die ein Kind in seiner Kindheit erhalten durfte. Das kann in einer armen Familie, wo beide Elternteile berufstätig sein müssen, gerade so gut der Fall sein wie in einem Heim. Die Liebe kann aber in der äusserlich bestrenommierten Familie wie im modernsten Heim fehlen. Und wo die Liebe fehlt, ist der Verwahrlosung Tür und Tor geöffnet.

Unsere Heimerziehung ist natürlich eine Ersatzerziehung. Doch glauben wir, dass viele Kinder in einem guten Heim besser erzogen werden als in einer ungenügenden Familie. Doch, wie ist die Situation in bezug auf die Liebe im Heim? Da stossen 8, 10, 12 oder vielleicht 15 wildfremde Kinder zusammen. Nicht lauter brave — viele sind mit allen Wassern gewaschen. Viele können uns mit ihren Erfahrungen und ihrem «Wissen» in Verlegenheit bringen. In diese künstliche Gemeinschaft sollen nun die Heimeltern, die Erzieherinnen, die Lehrer und weitere Mitarbeiter Liebe tragen. Wer hat schon so viel Liebe? Wir sollen die Kinder lieben und ihnen erst noch ein ordentliches und pflichtbewusstes Leben «beibringen»! Ist das nicht viel, zu viel verlangt? Wir spüren, je kleiner diese neue Gruppe ist, sei es nun eine Gruppenfamilie oder eine Familiengruppe, desto eher kann diese Forderung auf Liebe für jedes Kind erfüllt werden. Ob 15 Kinder oder nur 8 Kinder am «Nerv zehren», ist ein bedeutender Unterschied. Ob ich meine Liebe, mein Vertrauen und meine mütterliche oder väterliche Sorge auf 15 oder 8 Kinder verteilen muss, ist entscheidend. Von seltenen Ausnahmen abgesehen ist doch die Kraft der Liebe und zur Liebe . . . und nicht zu vergessen: die Nervenkraft der gewöhnlich Sterblichen . . . nicht unerschöpfbar. Im Interesse und in voller Verantwortung für alle uns anvertrauten Kinder müssen wir das optimale Mass der Kindergruppe finden, damit unsere Erzieherinnen, Erzieher und Lehrer nicht allzufrüh ausgepumpt resignieren und unsere Kinder nicht im Heim verwahrlosen, eben der Liebe mangeln.

Liebe zu den Kindern setzt aber Liebe zwischen den Menschen voraus. Kein Mensch hat ein unerschöpfliches Reservoir. Jeder Mensch muss hie und da und irgendwo «tanken». Nicht nur das Kind, auch der Erwachsene benötigt irgendwo die pestalozzianische Wohnstube, in der er gehalten und daheim ist. Haben die Kinder, betreut durch die Gruppenmutter, ihr «Nest» gefunden, so fassen sie Vertrauen, so beginnen sie sich zu öffnen für unsere Erziehungsversuche. Das gleiche gilt für die Schularbeit. Nun muss aber auch noch der insbesonders ledige Mitarbeiter sein «Nest», seine Geborgenheit, seine Sicherheit, seine «Tankstelle» finden. Der Verheiratete hat die Wohnstube seiner Familie, hier kann er abladen, hier kann er «tanken». Auch der Ledige, Alleinstehende braucht die Wohnstube, eine Wohnstube im Heim. Gibt es diese nicht — räumlich oder geistig —, so schwärmen diese Mitarbeiterinnen aus wie Zugvögel. Besprechungen, gemütliches Beisammensein mit und ohne Fernsehen, mit und ohne Kaffee, gemeinsame Ausflüge oder eventuell gar ein Kegel- oder Jassabend können viel zu dieser Geborgenheit beitragen. Hiebei kann «getankt», Atem geschöpft und Aufmunterung gefunden werden. Kinder ohne Liebe dürfte es ja recht eigentlich in unseren Heimen nicht geben. Sind wir Heimmitarbeiter doch für diese Aufgabe berufen; wir haben diese Auf-

gabe gewählt — sicherlich nicht wegen besonders günstigen Arbeitsbedingungen, sondern wegen der Aufgabe, der Möglichkeit nicht nur Rädchen in einem grossen Betrieb zu sein, sondern jeden Tag bewusst Menschen, Kindern helfen zu können. Nun gibt es auf den ersten Blick schwer zu liebende Kinder. Querschlägerische, trotzende, lügende, streitsüchtige, stehlende oder maulende Kinder mit noch vielen weiteren ungefreuten Attributen sind schwerlich zu lieben — stossen gar ab, wenn wir ihre Untugenden bilanzieren. Wer ist aber verantwortlich für diese? Ist es das Kind? Wohl kaum! Nur selten will ein Kind von sich aus böse oder querulierend sein. In den allermeisten Fällen ist es Opfer seines Milieus. Können wir da böse sein? Müssen wir nicht gerade auch diese Kinder mit unendlich viel grosszügiger, langmütiger und demütiger Liebe umfassen? Das Jahrhundert des Kindes ist in Verruf. In unseren Heimen haben wir es in der Hand, einiges oder zumindest doch weniges an wenigen Kindern gutzumachen eingedenk der Bitte Christi: «Was ihr einem meiner Geringsten getan habt . . .!» HMB

VSA-Regionalchronik

Herbstbrief aus der Region Appenzell

Der herrlich schöne Herbst dieses Jahres brachte für jung und alt viel Sonnenschein und Freude. So konnten die längst verschobenen Schul- und Heimausflüge noch durchgeführt werden, und die Bänke im Garten kamen noch selten so lange zu Ehren wie dieses Jahr. Die vielen Früchte an den Bäumen reiften selbst in unsern rauhen Lagen gut aus. Die Gemeindeviehschauen, an denen zahlreiche Heimbetriebe sehr gut vertreten waren, konnten fast ausnahmslos bei herrlichem Sonnenschein durchgeführt werden. Allerdings hat der Föhn zuweilen Fladenhüte und Herrenhüte durcheinandergewirbelt.

Allzu heiss aber wurde es im abgelegenen, alten Bürgerheim St. Anton, Oberegg, das an einem föhnigen Oktobernachmittag bis auf den Grund niederbrannte. Mit Mühe konnte das seit zwei Jahren amtende Hauselternpaar Kölbener ihre Schützlinge retten. Der Feuerwehr gelang es durch tapferen Einsatz die angebaute Scheune zu sichern. Von den 17 Insassen fanden die meisten im Bürgerheim Appenzell Platz. Es ist schwierig, die Brandursache festzustellen, und auch die Frage, ob und wie das Haus wieder aufgebaut werden soll, ist noch in der Schwebe.

Recht hitzig verlief in Herisau der Abstimmungskampf über das Projekt eines dritten gemeindeeigenen Altersheims. Bei einem Kostenaufwand von rund 3 Millionen Franken hätten 50 Pensionäre Platz geschaffen werden können. Mit knappem Mehr überwogen die Neinstimmen, wozu die Pressekampagne eines kämpferischen Architekten und eine gewisse Abneigung gegen die hohen Bau- und Betriebskosten beigetragen haben. Die in grosszügigerweise zugesicherten Testate und die Nachfrage nach Altersheimplätzen werden aber bald zu neuen Plänen und Ueberlegungen auffordern.

Im Pestalozzi-Kinderdorf Trogen konnte dieses Jahr ein sehr grosses Bauprogramm bewältigt werden. Ein geräumiges Jugendhaus steht nun für Jugendgruppen und Ehemalige bereit, und eine gediegene, schöne Scheune wird bald Mittelpunkt des nun angegliederten Landwirtschaftsbetriebes sein. Ein in sehr eigenwilliger Architektur erstellter Kultusraum soll bald den verschiedenen Religionsgruppen für ihre Gottesdienste dienen.

In den Bürgerheimen Walzenhausen und Teufen sind zum Schutz der Bauten und Bewohner kostspielige Feuermeldeanlagen in Betrieb genommen worden. Der Vereinsvorstand beschloss in der kürzlich abgehaltenen Sitzung, auf den 24. Januar eine Exkursion in die Betriebe der Cerberus-Fabrik in Männedorf vorzubereiten. Die Hauptversammlung wurde auf Ende April in Trogen eingefädelt. E. H.

Dank an treue Angestellte

Es ist in der jetzigen Zeit nicht selbstverständlich, dass Angestellte viele Jahre am selben Orte verbleiben. Besonders in Anstalten und Heimen, in denen ja besonders viel geleistet werden muss, sind Mitarbeiterwechsel keine Seltenheit. Prof. Dr. Hanselmann, der grosse Heilpädagoge, prägte einmal den Satz: «Anstaltsjahre zählen doppelt». Um so mehr sind langjährige Mitarbeiter in einem Betrieb zu schätzen. Diesen Herbst sind es bereits 20 Jahre her, seit Fräulein F. Gattinger und Fräulein B. Honegger in den Dienst des Erziehungsheimes Mauren traten. Für ihren grossen Einsatz zugunsten der schwachbegabten Kinder gebührt ihnen auch öffentlicher Dank. H. B. M.

Die Zürcher Heimleiter auf dem Hasenstrick

Absägeten, das war das Ziel unserer Herbstversammlung. Wir wollten einmal die Liegenschaft genau ansehen, die nun Eigentum des VSA ist. Die lange Reihe der Wagen liessen wir auf dem Parkplatz beim Hasenstrick stehen. Bevor wir über die Wiese, auf welcher der Pächter das letzte Dürrfutter einbrachte, zum Hause hinunter stiegen, erfuhren wir, auf welche Weise wir zu diesem Besitztum kamen:

Herr und Frau Knittel waren durch einen Vermittler an verschiedene wohltätige Institutionen gelangt, der die Liegenschaft unter erschwerenden Auflagen zum Kaufe anbot. Darauf wollte aber niemand eintreten. Nachdem die Verkäufer dem VSA direkt wesentlich freiere Bedingungen stellten, entschloss sich der VSA für die Uebernahme der Liegenschaft mit der Erwägung, dass vielleicht ein Schulungs- oder Erholungsort für das Heimpersonal geschaffen werden könnte. Die Uebernahmebedingungen waren so, dass auch für den Fall, dass eine solche Verwertung in nächster Zeit nicht möglich wird, sich der Erwerb in dieser begehrten Aussichtslage rechtfertigt. Die rund 3,5 ha umfassende Liegenschaft wurde zum Preis von Fr. 100 000.— übernommen, was ungefähr 2,5 Franken pro Quadratmeter ausmacht. Als Belastung bleiben noch das Wohnrecht und das Recht auf Pflege des betagten Ehepaares. Eingeschränkt durch die Regionalplanung bietet sich hier eine günstige Besiedlungsmöglichkeit. Das Haus